



## Der Sowjetische Pavillon auf der Alten Messe in Leipzig

Peter Leonhardt

**Sowjetischer Pavillon auf dem Leipziger Messegelände, Zustand Frühjahr 1951**  
Foto: Stadtarchiv Leipzig

1 Hartmut Zwahr: Die erste deutsche Nachkriegsmesse 1946. Wiedererweckung oder Neubelebung? In: Hartmut Zwahr/Thomas Topfstedt/Günter Bentele (Hrsg.): Leipzigs Messen 1497–1997. Gestaltwandel – Umbrüche – Neubeginn., Teilband 2: 1914–1997. Köln/Weimar/Wien 1999, S. 583–627, hier S. 595.

Der sowjetische Pavillon ist neben der Betonhalle aus dem Jahre 1913 das bekannteste Bauwerk auf dem Gelände der Technischen Messe in Leipzig. Seine 60 Meter hohe, vergoldete und mit einem roten Stern bekrönte Spitze bildet einen weithin sichtbaren Blickpunkt und zeigt die besondere Stellung der Halle auf dem Ausstellungsgelände an.

Im Frühjahr 1950 nahm die Sowjetunion zum ersten Mal seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit einer eigenen Ausstellung an der Leipziger Messe teil. Schon im März 1946 hatte die Messe auf Befehl der Sowjetischen Militäradministration den Betrieb wieder aufgenommen, wobei zunächst das „Reparations- und Versorgungsinteresse“<sup>1</sup> der sowjetischen Besatzungsmacht im Vordergrund stand.

Die seit 1918 veranstaltete Technische Messe fand seit dem Frühjahr 1920 in den Hallen der Interna-

ionalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913 (IBA) am Völkerschlachtdenkmal statt. Als sich ein wirtschaftlicher Erfolg einstellte, begann die Messe- und Ausstellungs-AG, die provisorischen Hallen der IBA durch Neubauten zu ersetzen. In zwei Bauabschnitten entstanden auf dem Gelände zwischen 1923 und 1929 und in den Jahren 1937/38 elf größere und einige kleinere Hallen mit einem breiten Spektrum architektonischer Lösungen.<sup>2</sup> Während des Zweiten Weltkrieges hatten die Ausstellungshallen der Rüstungsproduktion gedient. Nach Kriegsbeschädigungen sind sie bis 1950 schrittweise wiederaufgebaut worden. Der endgültige Ausbau des Geländes war für den Zeitraum des ersten Fünfjahresplanes 1951 bis 1955 auf der Grundlage der Ergebnisse eines im Mai 1950 ausgeschriebenem gesamtdeutschen städtebaulichen Wettbewerbs vorgesehen.<sup>3</sup> Zunächst verfolgte die Sowjetunion das Ziel, eine eigene Ausstellungshal-

le auf dem Gelände zu errichten. Für die erste Meseteilnahme sollte deshalb die 1923/24 für den Verein Deutscher Werkzeugmaschinen-Fabrikanten errichtete Messehalle 12 nur provisorisch hergerichtet werden.

Letztere galt bei ihrer Eröffnung zur Frühjahrsmesse 1925 als größter Hallenbau Deutschlands und symbolisierte den wirtschaftlichen Erfolg der erst wenige Jahre zuvor neu gegründeten Technischen Messe. <sup>4</sup> Im Unterschied zu den übrigen Ausstellungsbauten auf dem Gelände hatte sie im Zweiten Weltkrieg kaum Beschädigungen erlitten. Der Entwurf stammte von Carl Krämer und dem Baubüro der Leipziger Messe- und Ausstellungs-AG. Die Konstruktion der basilikal gestuften Halle besteht in den drei gleich breiten mittleren Schiffen aus Stahl und zweigeschossigen äußeren Anbauten aus Stahlbeton. Diese Raumform war im Industriebau weit verbreitet; außergewöhnlich waren ihre Dimensionen. <sup>5</sup> Für das Eingangsbauwerk mit den Repräsentationsräumen des Vereins Deutscher Werkzeugmaschinenfabrikanten und den Büros der Messe- und Ausstellungs-AG hatte die Messeleitung den Architekten der benachbarten Deutschen Bücherei, Oskar Pusch, beauftragt. Sein Entwurf folgte einer bereits vor dem Ersten Weltkrieg einsetzenden Tendenz zur monumentalen Selbstdarstellung deutscher Industrieunternehmen.

Für ihre neue Funktion als sichtbares Zeugnis der siegreichen Sowjetmacht und ihrer Leistungsfähigkeit auf wirtschaftlichem und künstlerischem Gebiet erhielt dieses Eingangsbauwerk für die Dauer einer Messe eine neue Gestalt. <sup>6</sup> Die Arbeiten begannen unter hohem Zeitdruck im Januar 1950. Auftraggeber und Bauherr war die „Allrussische Handelskammer, vertreten durch das Leipziger Messeamt“. Von dort kamen die künstlerischen Entwürfe, die von den bauleitenden Leipziger Architekten Paul Grafe und Rudolf Hager zu ausführungsfähigen Plänen weiterentwickelt wurden. Leipziger Firmen führten auch die Arbeiten aus. <sup>7</sup> In den drei mittleren Hallenschiffen wurde die natürliche Belichtung aufgegeben und die gesamte Stahlkonstruktion der Stützen und Dachbinder hinter abgehängten Decken- und Wandverkleidungen aus Wabenwellpappe verhüllt. Ebenso auffällig waren die Veränderungen der Hauptfassade. Die acht mittleren, paarweise zusammengefassten Pfeiler und der Schriftzug „СССР“, der fast die gesamte Gebäudehöhe einnahm, betonten den Eingang. Flaggen der 16 Sowjetrepubliken säumten die Dachkante, an der sich ein Spruchband mit Stalins Grußtelegramm zur Gründung der DDR: „Es lebe und gedeihe das einheitliche, unabhängige, demokratische, friedliebende Deutschland“ über die gesamte Gebäudelänge erstreckte. Der im Krieg beschädigte Saalufbau über der Mitte erhielt eine Turmspitze aus Stahlfachwerk mit bekrönendem roten Stern. Das ikonographische Programm mit dem Allunionswappen, den Wappen der Sowjetrepubliken, der Länderbezeichnung sowie der Stalinnote und dem roten Stern ist bei den



Umbauten in den folgenden Jahren stets beibehalten und nur noch formal verändert worden. Auffällig ist das Fehlen skulpturalen Schmucks.

Abweichend vom Konzept der Leipziger Messe präsentierte die Sowjetunion ihre Erzeugnisse nicht nach Branchen aufgeteilt, sondern in einer nationalen Gesamtschau. Land- und Werkzeugmaschinen bestimmten das Bild. Die Wandflächen waren mit Fotos und Gemäldereproduktionen de-

oben: Technische Messe Leipzig, Messehalle 9 (später 12), 1925  
Foto: Stadtarchiv Leipzig

Mitte: Messehalle 12 nach dem ersten Umbau zum Sowjetischen Pavillon, Blick in die Ausstellungshalle, Zustand 1950  
Foto: Staatsarchiv Leipzig



Sowjetischer Pavillon, Zustand Frühjahr 1950  
Foto: Staatsarchiv Leipzig

Sowjetischer Pavillon, Ansicht bei Nacht, Zustand Frühjahr 1951  
Foto: Staatsarchiv Leipzig



Sowjetischer Pavillon, Zustand Herbst 1952  
Foto: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig



koriert, die den sozialistischen Aufbau und das Zusammenleben der verschiedenen Völker der Sowjetunion illustrierten. Nach Abschluss der Messe musste die gesamte Dekoration an der Fassade und in der Halle abgebrochen werden. Zur Frühjahrsmesse 1951 wurde die Hallendecke dann in unveränderter Ausführung wieder eingebaut, die Fassade allerdings nach einem modifizierten Entwurf neugestaltet.<sup>8</sup> Wie schon im Jahr zuvor waren die Arkaden bis auf die fünf Eingangsöffnungen in der Mitte geschlossen. Die Front trug die Länderbezeichnung – jetzt in kyrillischen und lateinischen Buchstaben. Ein breiter Bogen mit den Wappen der Sowjetrepubliken rahmte das erwähnte Stalinmotto.

Im Laufe des Jahres 1951 gab die Allunions-Handelskammer den Plan eines eigenständigen Hallenneubaus, der noch ein Jahr zuvor im Wettbewerb gefordert worden war, auf. Stattdessen begannen im Oktober die Arbeiten für einen grundlegenden Umbau der Halle 12 noch „ehe das Projekt in seinem Gesamtumfang und seinen Einzelheiten feststand“, wie der neue leitende Architekt Anfang März 1952 der Bauaufsicht mitteilte.<sup>9</sup> Laufende Änderungen hätten es unmöglich gemacht, abgeschlossene Pläne einzureichen, weshalb man vorerst nur um eine „grundsätzliche Genehmigung“ bat. Da nach einem Regierungsbeschluss der DDR vom Dezember 1951 die Leipziger Messe zunächst nur noch im Herbst stattfinden sollte, musste der Umbau bis zur Herbstmesse 1952 fertiggestellt werden.

Das markante Eingangsbauwerk ließ man mit einer aufwendig dekorierten Fassade in den historisierenden Bauformen der Sowjetarchitektur der 1930er Jahre versehen. Typologische Vorbilder lieferten die Bauten der 1939 eröffneten Allunions-Landwirtschaftsausstellung in Moskau, die zur selben Zeit erweitert und in ihrem repräsentativen Charakter gesteigert wurde.<sup>10</sup>

Die zeitgenössische Baubeschreibung erläutert den Umfang des Umbaus: „Die an der Vorderseite und den Stirnseiten des Kopfbauwerks umlaufende Pfeilerstellung wird durch Anlegen von Zwischenmauerwerk paarweise zu größeren Pfeilern zusammengefasst. Die 2 mittleren Pfeiler der Hauptfront werden herausgebrochen und durch ein großes bogenförmiges Portalmotiv ersetzt, das in Stahlkonstruktion mit farbigem und geätztem Glas und mit Bronzeblech belegten Eingangstüren ausgestattet wird. Beiderseits dieses Portals werden je 2 obeliskartige Pfeiler vorgezogen und mit den 16 Emblemen der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Halbr relief geschmückt. Sämtliche Pfeiler, das Portal und die Abschlußgesimse der Hauptfront und der Seitenfronten werden in weißer Meißner Keramik verkleidet. Über der Mitte des Kopfbauwerks erhebt sich in zwei Stufen ein Turmunterbau, der ebenfalls in weißer Keramik verkleidet ist und an der Mittelfront das große Allunions-Wappen als Relief trägt. Beide Stufen laufen nach oben in zinnenförmiger Bekrönung in Keramik aus. Über der obersten Stufe beginnt die pyramidenförmig zu-

laufende Turmspitze. Sie besteht aus Stahlkonstruktion, ist mit Goldmosaik auf Monierunterlage belegt und läuft in einer goldenen Kugel mit Stern aus rotem Glas aus, der von innen beleuchtet ist.“<sup>11</sup> Die neue Fassade des sowjetischen Ausstellungsbaus aus dauerhaftem keramischen Material und dem auf 60 Meter Höhe gesteigerten Turm mit vergoldetem Schaft verlieh dem Sowjetischen Pavillon eine herausgehobene Stellung im Ensemble der übrigen Hallen auf der Technischen Messe. Entwurf und Ausführung erfolgten „nach sowjetischen Vorgaben“ durch das staatliche Planungsbüro VEB (Z) Projektierung Sachsen. Projektierung und Oberbauleitung lagen in den Händen von Walter Lucas. Der hatte sich in der Zeit des Nationalsozialismus als Architekt im Siedlungsbau und als Publizist für die NS-Architektur hervorgetan. Nach dem Umbau des Sowjetischen Pavillons war er endgültig entnazifiziert und begann eine zweite Karriere in der DDR. Seine Biographie steht beispielhaft für Kontinuitäten zwischen Weimarer Republik, Nationalsozialismus und DDR.<sup>12</sup> Lucas stammte aus einfachen Verhältnissen, wurde früh gefördert und verließ im Jahre 1928 die Technische Hochschule in Dresden als Bester der Hochbauabteilung seines Jahrgangs. Im gleichen Jahr trat er in die NSDAP ein. Seiner Parteimitgliedschaft verdankte er umfangreiche Aufträge während der NS-Diktatur, darunter das HJ-Heim am Rosental in Leipzig, das größte seiner Art in Sachsen. Vom Kriegsdienst freigestellt, organisierte er noch im April 1945 einen primitiven Barrikadenbau gegen die einmarschierenden Amerikaner. Gleichzeitig betätigte er sich in allerlei Ehrenämtern und stellte sein schriftstellerisches Talent in den Dienst des Systems. Im Sommer 1945 wurde er festgenommen und knapp fünf Jahre lang in Bautzen interniert. Hier wechselte er die Fronten, leitete nach eigenem Bekunden die Baugruppe des Lagers und die kulturelle Betreuung der Lagerinsassen. Im Sommer 1950 bewarb er sich erfolgreich um eine Anstellung in einem volkseigenen Planungsbüro – „in der Erkenntnis, daß das Schwergewicht aller Aufbau­tätigkeit der DDR bei der volkseigenen Wirtschaft“ liege.<sup>13</sup> Schon zwei Jahre später war er für den gesamten Wohnungsbau im Bezirk Leipzig mit mehr als 100 Projekten an 96 Standorten verantwortlich. Der Umbau der Messehalle 12 zum Sowjetischen Pavillon gelang Lucas binnen weniger Monate bis zur Herbstmesse 1952 termingemäß und zur Zufriedenheit der russischen Auftraggeber. Danach standen ihm alle Türen offen. Das Aufbauministerium gewährte eine großzügige Prämie, Ministerpräsident Otto Grotewohl ein Sondergehalt. Der Präsident der Bauakademie Kurt Liebknecht lud ihn ein, an der Planung für den Wiederaufbau der Deutschen Staatsoper mitzuwirken. Anfang Dezember 1954 trat Lucas auf Wunsch Walter Ulbrichts das Amt als erster Stadtarchitekt von Leipzig an. Trotz seiner nationalsozialistischen Vergangenheit war Lucas ein idealer Kandidat: eloquent, anpassungsbereit, organisationserfahren und – wie er von sich



Sowjetischer Pavillon, Glasdecke im Foyer, 1952

Foto: Staatsarchiv Leipzig

selbst meinte – „befähigt, anzuleiten, zu begeistern, mitzureißen“.<sup>14</sup>

Durch das hohe Portal des Dresdner Kunstschmieds Alfred Schmidt<sup>15</sup> an der Straße des 18. Oktober gelangten die Besucher zunächst in das neu dekorierte Foyer. Bei seiner „durchgreifenden architektonischen Umgestaltung“ hatten die schlanken Pfeiler der 1920er Jahre, um sie kräftiger wirken zu lassen, eine Ummantelung erhalten. Die transparenten Stahlgeländer der Galerie waren in eine massive Brüstung verwandelt worden, und die bemalten Kassetten mit der expressiven Farbigekeit verbarg jetzt eine „aus 3 Feldern bestehende Glasdecke in geschliffenen und runden Gläsern“, die die Wappen der Sowjetrepubliken trug.<sup>16</sup> An der Galerie waren nach zeitgenössischen Beschreibungen große Fotos der Stadt Moskau zu sehen.<sup>17</sup>

Vom Foyer führte der Weg in eine Ruhmeshalle von geradezu sakraler Wirkung. Für Ihre Errichtung war ein Viertel der Ausstellungshalle von 1923/24 abgebrochen worden. Den Mittelpunkt bildete eine Rotunde mit Umgang aus Stahlbetonsäulen mit Kunstmarmorverkleidung, die eine Glaskuppel überwölbte. Hier war zunächst eine Figurengruppe mit Lenin und Stalin aufgestellt worden, ehe im Dezember 1952 ein monumentales Stalindenkmäl deren Platz einnahm. Neben dem Kuppelbau lagen auf beiden Seiten breite, um ein

2 Vgl. Anette Hellmuth: Die Planungs- und Baugeschichte der Alten Technischen Messe Leipzig 1913–1993. Leipzig 1997, S. 154–262; Dies.: Achsenkreuz und Hallenbau. Die Entwicklung des Geländes der Alten Technischen Messe in Leipzig (1913–1938). In: Zwahr/Topfstedt/Bentele 1999 (wie Anm. 1), S. 537–552; Peter Leonhardt: Bauten und Projekte für die „Reichsmessestadt“ Leipzig. In: Zwahr/Topfstedt/Bentele 1999 (wie Anm. 1), S. 563–579; Ders.: Moderne in Leipzig. Architektur und Städtebau 1918–1933. Leipzig 2007, S. 74–97; Ders.: Totalitär. Leipzig 1933–1945. Architektur und Städtebau im Nationalsozialismus. Leipzig 2008, S. 68–71, Kulturstiftung Leipzig (Hrsg.): Hundert Jahre Alte Messe. Leipzig 2013.

3 Vgl. Hellmuth 1997 (wie Anm. 2), S. 336–343.

4 Vgl. Fritz Eiselen: Neubauten der Leipziger Messe. In: Deutsche Bauzeitung 59 (1925), S. 121.

5 Die Halle ist fast 200 Meter lang, knapp 60 Meter breit und besitzt eine Grundfläche von 16.700 Quadratmetern.

Sowjetischer Pavillon, Ruhmeshalle mit Stalindenkmäl, 1952

Foto: Staatsarchiv Leipzig



**Sowjetischer Pavillon, Mosaik auf der Nordseite, Roter Platz mit Leninmausoleum in Moskau, 2016**  
Foto: Fokus GmbH Leipzig



- 6 Zum Sowjetischen Pavillon vgl. Hellmuth 1997 (wie Anm. 2), S. 358-365; Thomas Topfstedt: Architektur der Verheißung. Der Ausstellungspavillon der UdSSR auf der Leipziger Technischen Messe. In: Zwahr/Topfstedt/Bentele 1999 (wie Anm. 1), S. 643-654. Beiden Autoren standen wichtige Quellen wie die Fotografien aus dem Bestand des Leipziger Messeamtes, die sich heute im Staatsarchiv Leipzig befinden, und die Akten des Amtes für Bauordnung und Denkmalpflege der Stadt Leipzig noch nicht zur Verfügung.
- 7 Archiv des Amtes für Bauordnung und Denkmalpflege der Stadt Leipzig (Archiv ABD Leipzig), Straße des 18. Oktober 42, (Bauakte Halle 12), Bd. VII, Bl. 15f., Schreiben des Architekten Paul Grafe an das Bauaufsichtsammt vom 3. Februar 1950.
- 8 Vgl. Archiv ABD Leipzig, Straße des 18. Oktober 42, (Bauakte Halle 12), Bd. VII, Bl. 74. Die ersten beiden Veränderungszustände an der Fassade sind nur fotografisch belegt.
- 9 Archiv ABD Leipzig, Straße des 18. Oktober 42, (Bauakte Halle 12), Bd. VII, Bl. 81.
- 10 Vgl. Topfstedt 1999 (wie Anm. 6), S. 649 f.
- 11 Archiv ABD Leipzig, Straße des 18. Oktober 42, (Bauakte Halle 12), Bd. VII, Bl. 82.
- 12 Vgl. Peter Leonhardt: „... ein gediegener Mann von solidem Können“. Über den umstrittenen Architekten Walter Lucas (1902–1968). In: Leipziger Blätter, Heft 56, 2010, S. 16-19.
- 13 Stadtarchiv Leipzig, Nachlass Walter Lucas, eigenhändiger Lebenslauf vom 15. September 1950.
- 14 Stadtarchiv Leipzig, Nachlass Walter Lucas, Schreiben von Walter Lucas an Oberbürgermeister Walter Kresse (August 1964).

halbes Geschoss versetzte Durchgänge zur Ausstellungshalle. Die Wandflächen über den Arkaden des Umgangs schmückten Leinwandgemälde, die die Industrialisierung, den Bergbau, die kollektivierte Landwirtschaft, und die Völkerfreundschaft verherrlichten.<sup>18</sup> Als Entsprechung zur Rotunde waren die Wände der Durchgänge zum Ausstellungsbe- reich leicht gekrümmt und trugen zwei Mosaik- e. Sie zeigten auf der nördlichen Seite den Roten Platz mit dem Leninmausoleum in Moskau und gegenüber eine Karte mit wichtigen Bauprojekten des Sowjet- staates. Landkarten und Stadtansichten gehörten seit der Renaissance zum Motivbereich der Herr- schaftrepräsentation.

Auch die Ausstellungshalle wurde umfassend neu- gestaltet. Die drei Hauptschiffe erhielten Glasde- cken mit mattierten Scheiben und einer Belichtung durch Neonröhren wie die Glaskuppel in der Ruh- meshalle. Zuvor mussten die Dachbinder verstärkt und die Stahlstützen zur Aufnahme der zusätzli- chen Lasten mit Beton ummantelt werden. Verklei-

dungen aus getriebenem Blech verdeckten in den die Kranbahnen. Die Wände zu den äußeren Schif- fen wurden bis auf schmale Durchgänge geschlos- sen. Damit war die Hallenkonstruktion dauerhaft hinter einer neuen Innenarchitektur verborgen. In der traditionellen Hierarchie der Bauaufgaben hatte sich die Architektur vom Fabrikbau zum Monu- mentalbau gewandelt. Die langen Außenfronten der Ausstellungshalle blieben dagegen nahezu unver- ändert und erhielten lediglich einen Attikaufsatz.

Die Eröffnung des Pavillons, seine pompöse Archi- tektur, die Ausstellungsobjekte und der Besucher- andrang wurden von der staatlich diktierten Presse groß gefeiert.<sup>19</sup> Wegen der begrenzten Öff- nungszeiten von nur wenigen Wochen im Jahr blieb die Wirksamkeit des Pavillons für die politische In- doktrinierung dennoch beschränkt.

Während die verschiedenen Etappen des Umbaus gut dokumentiert sind, schweigen die Quellen bis- lang über die schrittweise Entstalinisierung. Zuerst wurde das Stalindenkmal beseitigt. Über seinen



**Sowjetischer Pavillon, Mosaik auf der Südseite, Große Bauprojekte des Sowjetstaates, 2016**  
Foto: Fokus GmbH Leipzig

Verbleib ist nichts bekannt.<sup>20</sup> Seinen Platz nahmen zeitweilig Nachbildungen sowjetischer Weltraumsatelliten ein. Im Winter 1977/78 ließ die Sowjetunion die inzwischen aus der Zeit gefallene Halle nach einem Projekt der Bauakademie der DDR modernisieren. Die reich dekorierte Verkleidung der Fassade wurde abgebrochen und durch eine neue, wiederum mit keramischen Verblendziegeln, aber deutlich reduzierter Formgebung ersetzt. Das Portal wurde verschrottet und seine große Öffnung mit dem Schriftzug „UdSSR“ in einer zeitgemäßen Schrifttype über dem niedrigen Eingang versehen. Wie beim ersten Umbau waren die schlanken Stützen der 1920er Jahre immer paarweise zu massigen Pfeilern verschmolzen worden. Die Planung lag in den Händen des Muster- und Experimentalbüros der Bauakademie der DDR. Im Inneren wurde das Vestibül als eigenständiger Raum aufgegeben und mit einer abgehängten Decke über dem Erdgeschoss versehen. Gleichzeitig wurde auch der Kuppelraum abgebrochen. Lampen und Deckenstück der ersten Ausstattung sowie schmale Streifen der großen Leinwandgemälde, die man einfach horizontal durchtrennte, blieben unter einer abgehängten Decke erhalten. Die beiden Mosaike verschwanden hinter großformatigen Fotografien mit Industrietrieben. Um jede Erinnerung an den Rundraum zu tilgen, verwandelte man auch die kannelierten Säulen in schlichte Rundpfeiler. In Jahre 1981 kam ein in der UdSSR geschaffenes Lenindenkmal auf der Terrasse vor dem Eingang zur Aufstellung. Es befindet sich nach mehreren Eigentümerwechseln heute im DDR-Museum in Burg (Spreewald).<sup>21</sup>

Schon 1986 wurden die meisten der Ausstellungshallen auf dem Messegelände als „Denkmale der Produktions- und Verkehrsgeschichte“ unter Schutz gestellt. Trotz schwerer Kriegsschäden von größeren Umbauten verschont, besaßen die Hallen der 1920er und 1930er Jahre noch die charakteristische Form ihrer Entstehungszeit, der Sowjetische Pavillon stand in dieser veränderten Gestalt unter Schutz. Mit der Eröffnung der Neuen Messe im Jahre 1996 verloren die Hallen wie zahlreiche andere Denkmäler des Industriezeitalters in der Stadt Leipzig ihre Funktion. Da vorgesehen war, den Bau der Neuen Messe unter anderem mit Erlösen aus dem Verkauf von Grundstücken des alten Messegeländes zu finanzieren, und weil für die Neubebauung nur möglichst wenige Bindungen bestehen sollten, waren mit Zustimmung der Denkmalbehörden in einem inzwischen mehrfach modifizierten Rahmenplan aus dem Jahre 1993 lediglich die Betonhalle der IBA von Wilhelm Kreis, die Halle 11 und das Eingangsbauwerk der Halle 12 als zu erhaltende Bauten festgesetzt.<sup>22</sup> Nach dem Abbruch der denkmalgeschützten Hallen 1, 2 und 3 für den Neubau eines Möbelhauses im Jahre 2012 und dem Stadtratsbeschluss zu einer veränderten Vermarktungsstrategie eröffneten sich jedoch neue Perspektiven für die verbliebenen Hallen. Die Halle 15 wird augenblicklich zu einem Fahrradmarkt umgebaut, von der Halle 17 sollen



Sowjetischer Pavillon, Ausstellungshalle, 1952  
Foto: Staatsarchiv Leipzig

nach dem Umbau zum Baumarkt wesentliche Teile erhalten bleiben, ebenso soll von der Halle 12 Seitenschiffe zu Büros umgebaut werden.

Mit Mitteln eines Sofortprogramms im Zusammenhang mit der Olympiabewerbung der Stadt Leipzig konnte in den Jahren 2003/04 zunächst das Dach des mittlerweile stark sanierungsbedürftigen Gebäudes instandgesetzt werden. Vorgesehen war darüber hinaus auch die Reparatur der Fassade des Eingangsbauwerks, wo sich Verblendziegel vom Untergrund gelöst hatten und herabzustürzen drohten. Sie sollten geborgen, wieder angebracht und nötigenfalls ergänzt werden. Die Schadenanalyse ergab jedoch, dass die seinerzeit verwendeten Lochziegel als Träger der schweren

Sowjetischer Pavillon, Ansicht, Zustand nach 1981  
Reproduktion aus: Klaus Metscher/Walter Fellmann: Lipsia und Merkur. Leipzig und seine Messen, Leipzig 1990, S. 80





Sowjetischer Pavillon, Zustand nach 2004

Foto: Peter Leonhardt

keramischen Platten ungeeignet waren und eine Wiederherstellung der Fassade im Zustand des letzten Umbaus von 1977/78 die vollständige Erneuerung sowohl dieses Trägermauerwerks als auch der keramischen Verkleidung erfordert hätten. Beim

Abbruch zeigte der rund fünfzig Jahre lang verborgene Bau Oskar Puschs unter den jüngeren Überformungen einen überraschend guten Zustand, so dass es nahelag, auf eine Rekonstruktion des Zustands von 1977/78 zu verzichten und den Zustand der 1920er Jahre wiederherzustellen. Die Freilegung der schlanken Pfeiler sollte zugleich die Belichtung der dahinterliegenden Räume verbessern und eine variabelere Nutzung erlauben. Die vergoldete Turmspitze galt allerdings als unverzichtbar, die Gestaltung des mittleren Fassadenabschnitts mit der großen Portalöffnung und die Frage nach dem Umgang mit dem rund sechs Meter hohen Buchstaben des Schriftzuges „UdSSR“ aus Stahlblech wurden verschoben. Bei der Demontage der Buchstaben waren die Reste des Portals und die Schmuckreliefs der Portalleibung aus dem Jahre 1952 zum Vorschein gekommen. Da zunächst keine Nutzung in Aussicht stand, blieben die Arbeiten nach dem Abbruch der Keramikverkleidung wieder für mehr als zehn Jahre liegen. Im Jahre 2014 entschied der Leipziger Stadtrat, das Eingangsbauwerk der Halle 12 für das Stadtarchiv zu nutzen und für das erforderliche Magazin einen Neubau zu errichten. Diese Nutzung ist für das Gebäude, das selbst in besonderem Maße dokumenta-

15 Alfred Schmidt (1914–2009) war in Dresden und nach seiner Flucht aus der DDR im Jahre 1955 in Trappenkamp in Schleswig Holstein tätig. Trotz seines umfangreichen Werkes blieb das Portal des sowjetischen Pavillons nach eigener Darstellung seine wichtigste Arbeit. Nach 1990 bemühte er sich intensiv um eine Rekonstruktion des verlorenen Werkes.

16 Archiv ABD Leipzig, Straße des 18. Oktober 42 (Bauakte Halle 12), Bd. VII, Bl. 83.

17 Topfstedt 1999 (wie Anm. 6), S. 646.

18 Ebd., S. 651.

19 Ebd., S. 651 f.

20 Die Vermutung, es könnte im Zuge eines späteren Umbaus im angehobenen Fußboden vergraben worden sein, bestätigte sich beim Abbruch der Reste der Ruhmeshalle nicht.

21 Vgl. <http://ddr-museum-burg.de/> (Zugriff am 3. Juli 2018).

22 Vgl. Dezernat Stadtentwicklung und Raumplanung (Hrsg.): Rahmenplanung Alte Messe. Leipzig 1993.



Sowjetischer Pavillon, 2018

Foto: Peter Leonhardt

rischen Charakter besitzt, ideal. Für die Planung wurde ein sogenanntes VOF-Verfahren<sup>23</sup> mit fünf Architekturbüros durchgeführt. Das siegreiche Projekt der ARGE Pfau Architekten/F29 Architekten GmbH aus Dresden sah die vollständige Rekonstruktion des Zustands der 1920er Jahre vor, aus der jüngeren Baugeschichte wäre lediglich der Turm erhalten geblieben.

In mehreren Diskussionsrunden erreichte die kommunale Denkmalschutzbehörde einen Planwechsel. Danach werden die freigelegten Pfeiler der Erbauungszeit restauratorisch behandelt, die beiden fehlenden im mittleren Abschnitt nicht rekonstruiert, hier bleibt der triumphbogenartig ausgebildete Risalit mit der großen Portalöffnung und den Fragmenten der Reliefs in der Leibung erhalten. Die vier kräftigen Pfeiler werden nur verputzt; eine Rekonstruktion der keramischen Verkleidung ist nicht vorgesehen, ebenso wenig die Wiederherstellung des Schmuckportals. Stattdessen soll wieder ein großes Rundbogenportal mit moderner Gestaltung eingebaut werden. Die Buchstaben des Schriftzuges „UdSSR“ aus den Jahren 1977/78 sollen weiterhin in der Nähe der Halle gelagert werden, solange, bis ein endgültiger Aufstellungsort gefunden ist. Die Erhaltung möglichst aller überkommenen Spuren der Baugeschichte erzeugt allerdings ein neues Bild des Denkmals, das so keinem historischen Zustand entspricht.

Das Vestibül dient zukünftig als Lesesaal. Die Planung sieht die Restaurierung des jetzigen Zustandes aus dem Jahre 1952 vor. Da die Glasdecke durch Vandalismus weitgehend zerstört ist, wird nur der mittlere Abschnitt, in dem sich früher Scheiben mit den Wappen der Sowjetrepubliken befanden, erhalten. Hinter den leeren Scheibenfassungen ist die Kassettendecke der Jahre 1923/24 mit ihrer farbigen Fassung noch sichtbar.

Der Magazinneubau muss unmittelbar an die Büros und den Benutzerbereich im Kopfbau anschließen. Das erforderte jedoch einen weitreichenden Eingriff in die Substanz. Hierfür bot sich der stark veränderte schmucklose Hallenabschnitt der einstigen Ruhmeshalle an, von dessen früherer Ausstattung nichts mehr erhalten schien, über dessen Baugeschichte im Jahre 2014 allerdings noch nicht alle Details bekannt waren. Erst bei den Vorbereitungsarbeiten für den Teilabbruch kamen im Herbst 2015 hinter abgehängten Decken, Wandverkleidungen und zahlreichen Anstrichen die Reste der Ruhmeshalle mit den beiden Mosaiken aus dem Jahr 1951 zum Vorschein. Nach der Freilegung und Reinigung zeigten sie wieder ihre ursprüngliche Farbenpracht. Sie hatten die letzten fünf Jahrzehnte unbeschadet überstanden. Da eine Erhaltung am Ort innerhalb des Magazingebäudes nicht möglich war, mussten die Mosaiken geborgen werden. Dazu wurden sie fotogrammetrisch dokumentiert, danach an den Vorderseiten kaschiert, um die einzelnen Mosaiksteine zu fixieren. Jetzt konnten die Mosaiken in etwa quadratmetergroßen Einzeltafeln fast beschädigungsfrei vom Putzgrund gelöst werden. In diesem Zustand könnten die Mosaiken bis zur ihrer Wiederaufstellung gelagert werden. Eine besondere Herausforderung



**Sowjetischer Pavillon, Zustand nach 2004**  
Foto: Peter Leonhardt

23 Russland oder den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion stammen.

24 Vgl. Arnulf Dähne: Leipzig. Alte Messe: Halle 12, ehemaliger Sowjetischer Pavillon. Bericht über die durchgeführte Notbergung von zwei Wandmosaiken, Mai/Juni 2016 (Exemplar im Archiv des Amtes für Bauordnung und Denkmalpflege Leipzig).



**Sowjetischer Pavillon, Ausstellungshalle, 2017**  
Foto: Peter Leonhardt

stellte dabei die Festlegung der Schnittlinien dar, um die aus sehr kleinformatischen Mosaiksteinen gebildeten Motive auf der Landkarte nicht zu durchtrennen. An der Ausführung arbeitete über einen Zeitraum von rund acht Wochen ein Team von Restauratoren unter der Leitung von Arnulf Dähne aus Altenburg.<sup>24</sup> In Zukunft sollen die geborgenen Einzeltafeln einen neuen Träger erhalten. Dann kann die Kaschierung entfernt werden, so dass die Vorderseiten wieder sichtbar werden. Ein geeigneter Ort ist bislang noch nicht gefunden worden.

Der anschließende Ausstellungsbereich des Sowjetischen Pavillons zeigt bis heute den Zustand des Jahres 1952. Nach einer ersten Studie sind in der Halle Erweiterungsflächen für die Stadtverwaltung mit Büroarbeitsplätzen, Depotflächen für die städtischen Museen und Mietbereiche für die angrenzenden wissenschaftlichen Institutionen vorgesehen. Dazu muss die Halle weitgehend abgebrochen werden. Erhalten blieben nach diesem Konzept die äußeren Umfassungswände, der westliche Abschlussbau und der größere Teil des mittleren der fünf Hallenschiffe.<sup>25</sup>

25 Vgl. Jens Rometsch: Alte Messe in Leipzig soll neues Verwaltungszentrum werden. In: Leipziger Volkszeitung vom 8. März 2018.

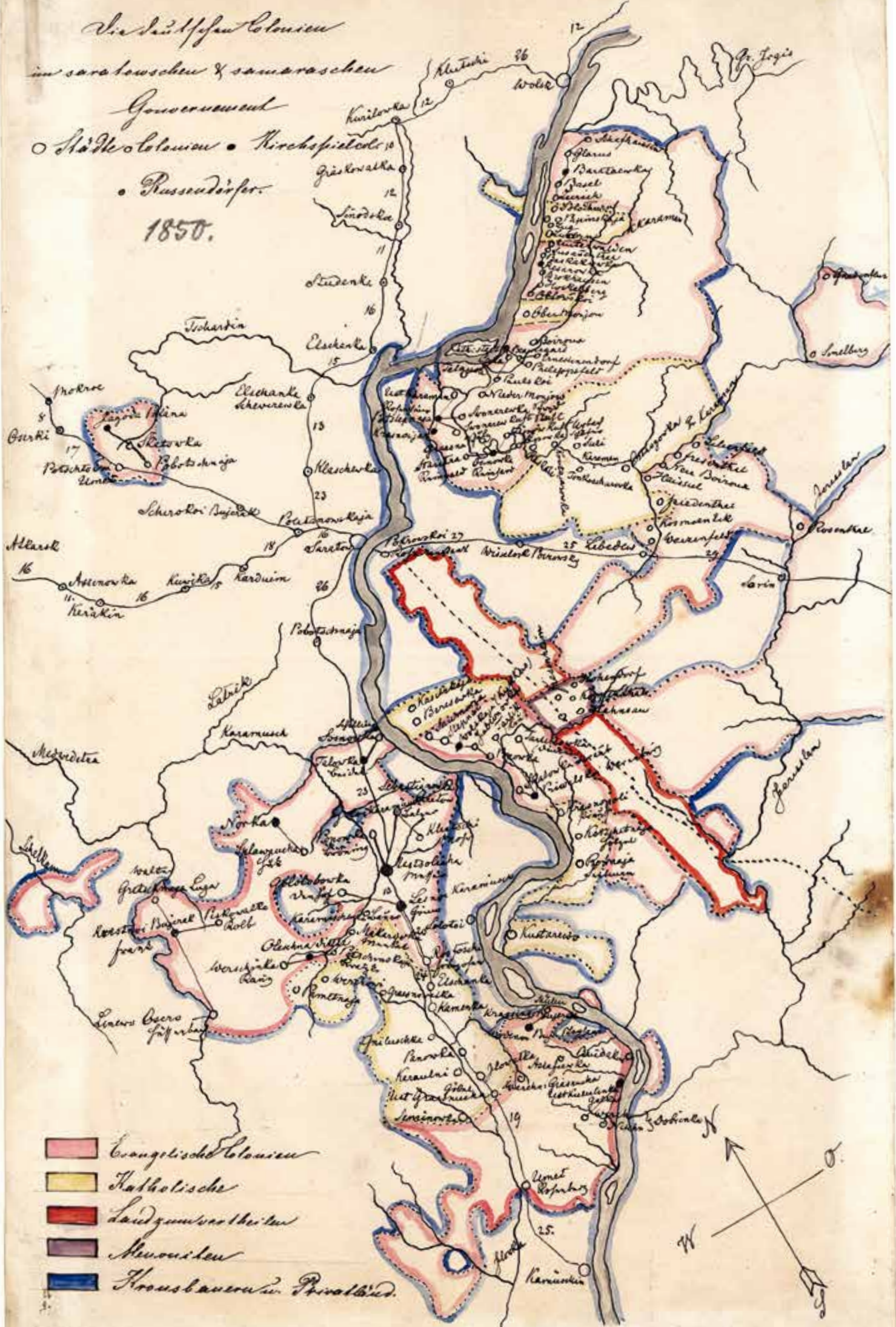
#### **Autor**

Dr. Peter Leonhardt  
Stadt Leipzig, Amt für Bauordnung und Denkmalpflege, Abteilung Denkmalpflege, 04092 Leipzig,  
peter.leonhardt@leipzig.de



Vie hütigen Colonien  
im sara towschen & samaraschen  
Gouvernement

Städte Colonien • Kirchspielorte  
• Russendörfer.  
1850.



- Evangelische Colonien
- Katholische
- Landgemeintheiten
- Neucolonien
- Hausbauern Privatsied.